

Michael Brocke/Margarete Jäger/Siegfried Jäger/Jobst Paul/ Iris Tonks: Visionen der gerechten Gesellschaft. Der Diskurs der deutsch-jüdischen Publizistik im 19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2009, 200 S., ISBN 978-3-412-20315-3, EUR 24,90.

(Simone Lässig)

Die Fragestellung dieser Studie reflektiert in ihrem konzeptionellen Ansatz auf Gershom Sholem, der die Existenz eines erst durch die Shoah beendeten deutsch-jüdischen Dialogs als Mythos bezeichnet hat. Hiervon ausgehend stellen sich die Autoren das Ziel, das kulturelle Erbe eines „verweigernden Dialogs“ zu analysieren. In der Einleitung schärfen sie den Blick für strukturelle Aspekte von Judenfeindschaft und Antisemitismus; Phänomene, die sie als überwiegend deutsche Spezifika begreifen. Nicht als offene Fragestellung, sondern als Ausgangspunkt für die Untersuchung wird formuliert, dass der Antisemitismus mit der parteipolitischen Verankerung seit Ende des 19. Jahrhundert „noch markanter in die Mitte des nationalen deutschen Selbstverständnisses“ gerückt wäre, die jüdische Minderheit in Deutschland aber bereits seit der Aufklärung mit „Ausschließung, Abweisung und Negierung konfrontiert“ gewesen sei (S. 7 f.). Ungeachtet dessen hätten viele jüdische Autoren bedeutsame Entwürfe von Zivilgesellschaft, Nation und Staat publiziert und dabei für die deutsche Kultur Stellung bezogen. Diesen Beiträgen aber sei die gesellschaftliche Rezeption außerhalb spezifisch jüdischer Diskursfelder verweigert worden. Daraus leiten die Verfasser ihr Anliegen ab, die diskursiven Voraussetzungen dieser bislang kaum beachteten Publizistik zu untersuchen (und damit – dies ist ein eher normativer Ansatz – zugleich einen Zugang zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit zu eröffnen) (S. 9).

Es ist ein in jeder Hinsicht verdienstvolles Vorhaben, weithin unbekannte Publikationen aus der Feder jüdischer Autoren der Forschung wie auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dass publizistische Beiträge jüdischer Autoren in allgemeinen deutschen Diskursen zumeist nur eine marginale oder keine Rolle gespielt haben und – wenn überhaupt – nur selten als jüdische Stimmen wahrgenommen wurden, ist zutreffend und rechtfertigt insofern auch ein Unternehmen, wie es die Duisburger Forschungsgruppe in Angriff genommen hat, aus deren Umfeld dieser Band hervorgegangen ist. Hierbei würde man sich allerdings wünschen, dass auch andere Länder, vielleicht auch andere gesellschaftliche Gruppen in den Blick genommen werden.

So ließe sich dann in vergleichender Perspektive untersuchen, wie stark Minderheiten im Allgemeinen und Juden im Besonderen die gesellschaftlichen Diskurse in den modernen Nationalstaaten mit prägen konnten (und, da an anderer Stelle des hier rezensierten Buches dezidiert aktuelle Bezüge aufgezeigt werden, wie sich dies für die Gegenwart darstellt). Dass man im 19. Jahrhundert auf asymmetrische und „geschiedene“ Diskurse trifft, dürfte unbestritten sein. Zu diskutieren aber wäre erstens, ob moderne, das heißt auch bürgerliche Öffentlichkeiten nicht immer aus verschiedenen und nur ansatzweise miteinander korrespondierenden Teilöffentlichkeiten bestehen. Zweitens wäre zu bedenken, ob gesellschaftliche Gruppen, die in unterschiedlichem Maße mit Ressourcen ausgestattet sind – dabei ist es zunächst eher zweitrangig, ob man auf „Macht“, „Herrschaft“, „kulturelle Hegemonie“, Verfügbarkeit über „Kapitalien“ oder andere Konzepte rekurriert –, nicht per se über ungleich verteilte Sprecherrechte verfügen und ein Gefälle in den Zugangsressourcen eher die Regel als die Ausnahme ist. In der zu rezensierenden Studie werden diese oder ähnliche Fragen nicht gestellt; die Untersuchung basiert vielmehr auf der Annahme, dass es „die über viele Generationen anhaltende Dialogverweigerung deutschen Juden gegenüber [gewesen sei], die sich während des NS-Regimes als gesellschaftliche Gleichgültigkeit niederschlug und die Realisierung der nazistischen Vernichtungspläne erst ermöglichte“ (S. 11).

Spezifisch für diese Untersuchung, die auf einem mehrstufigen Verfahren zur Analyse deutsch-jüdischer Publizistik basiert, ist eine ausgeprägte Methodenorientierung und Methodendiskussion. Kenntnisreich erläutern die Verfasser die grundlegenden Elemente und Verfahren der historischen Diskursanalyse, der sie sich in ihren Quellenanalysen auch durchgängig verpflichtet fühlen. Das Korpus für die Themenanalyse bestand aus 272 Schriften deutsch-jüdischer Autoren zu Fragen von Staat, Nation und Gesellschaft, die zwischen 1848 und 1872 erschienen sind und sich an eine breitere Öffentlichkeit richteten. Den Schwerpunkt bilden wissenschaftliche Abhandlungen sowie Predigten beziehungsweise Vorträge. Als zentrale, besonders häufig behandelte Themen zeichnen sich Kirche, Religion und Staat; Judentum und Christentum; Emanzipation von Juden; Jüdische Ethik und Recht ab. Im Ergebnis dieser Themenanalyse, die sehr detailliert erläutert und im Anhang auch grafisch veranschaulicht wird, entstand ein Dossier von 55 Schriften, das die Grundlage für die Aussagenanalyse bildete. Daraus wiederum wurden zwei als repräsentativ eingestufte, im Anhang auch abgedruckte Schriften ausgewählt und einer Feinanalyse unterzogen. In beiden Fällen handelt es sich um Beiträge, die aus der Feder von Rabbinern stammten, in beiden Fällen vertraten diese die gemäßigte Reformbewegung und in beiden Fällen hatten die Autoren eine universitäre Bildung erlangt. Inwieweit deren Positionen die

deutsch-jüdische Öffentlichkeit in ihrer Breite und Vielfalt erschließen helfen, wird von den Autoren nicht diskutiert.

Zu welchen Ergebnissen gelangt nun die anspruchsvoll konzipierte Diskursanalyse? Zunächst kristallisiert sich heraus, dass die jüdische Ethik im Mittelpunkt des Diskurses stand und der Bezug zur Aufklärung immer wieder aufs Neue und zwar überwiegend so hergestellt wurde, dass das Judentum als kompatibel mit den grundlegenden Koordinaten von Aufklärung und bürgerlicher Gesellschaft erschien. Während diese Schwerpunkte nicht wirklich überraschen, dürften die Erkenntnisse zu jenen rhetorischen Strategien, die eine konfliktvermeidende Auseinandersetzung mit Gegnern ermöglichten, neue Einsichten vermitteln. Deutlich wird zudem, in welchem hohem Maße und wie anhaltend jüdische Autoren um Anerkennung und Teilhabe gerungen haben. Vor allem in der Feinanalyse kommen dabei interessante Facetten ans Licht. Deren Reichweite und Charakter wäre noch genauer zu bestimmen, wenn neben den jüdischen auch nichtjüdische Autoren wie Diskurse analysiert und beides miteinander in Beziehung gesetzt würde. In der Untersuchung wechselseitiger Wahrnehmungen, in der Spiegelung jeweiliger Selbst- und Fremdbilder sowie in der Verzahnung unterschiedlicher Diskursfelder liegt sicherlich eine lohnende Aufgabe für künftige Forschungen, für die dieses Buch wichtige Vorleistungen erbracht hat.

Insgesamt ist der Eindruck zwiespältig. Einer sauberen und methodenbewussten Erschließung wichtiger Quellen und ihrer durchaus aufwändigen Auswertung stehen Erkenntnisse gegenüber, die der Forschung zur jüdischen Geschichte kaum grundsätzlich Neues hinzufügen können, und die zwar präzise formuliert, aber doch nicht wirklich flüssig zu lesen sind. Letzteres wiegt nicht so schwer, da es sich um eine Spezialstudie handelt, die Grundlagenwissen zum historischen Kontext voraussetzt und die weniger *erzählen* als *analysieren* will. Für alle Forscher, die sich mit den Potenzialen und Grenzen historischer Diskursanalyse vertraut machen wollen, lohnt der Griff zu diesem Buch auf alle Fälle.

Zitervorschlag

Simone Lässig: Rezension von: Michael Brocke et al.: Visionen der gerechten Gesellschaft. Der Diskurs der deutsch-jüdischen Publizistik im 19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2009, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4. Jg., 2010, Nr. 7, S. 1-3, online unter http://medaon.de/pdf/R_Laessig-7-2010.pdf [dd.mm.yyyy].